

Vortrag an der Hochschule Hof am 18. Januar 2012 im Rahmen der Ringvorlesung zum Thema „Nachhaltigkeit“

Thema: Weltethos

Die Handlungen und Entscheidungen der globalen Akteure im Kontext der Nachhaltigkeit müssen letztendlich nicht ökonomisch oder ökologisch, sondern ethisch begründet werden. Welche universelle Ethik kann hier als Leitfaden - für Christen und Nichtchristen - dienen? (Folie 1)

Von Pfarrer Johannes Taig (Hospitalkirche Hof)

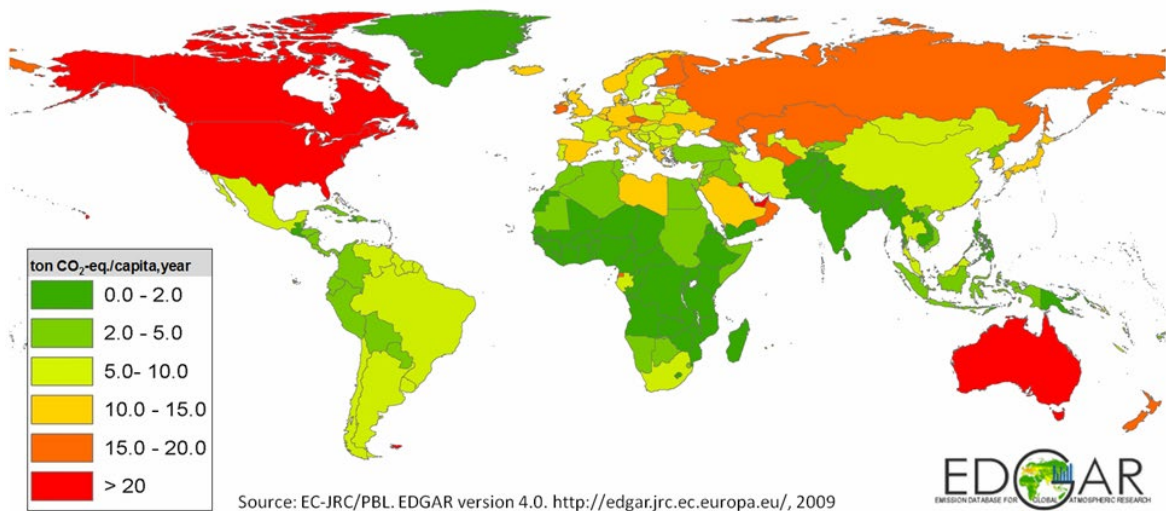
Sehr geehrte Damen und Herren,

1. Prolegomena

Mein Vortrag ist der letzte im Rahmen einer Ringvorlesung zum Thema Nachhaltigkeit. Wie mir Prof. Plenk berichtet hat und wie ich selbst im Internet verfolgen konnte, wurde hier schon eine Menge Nützliches und Wegweisendes gesagt. Wir alle wissen, dass der Wohlstand seit der Industrialisierung, also grob gesagt in den letzten 150 Jahren, für ein Fünftel der Menschheit in hohem Maße gestiegen ist. Dieses eine Fünftel verfügt heute über vier Fünftel des weltweiten Reichtums. Dieser Reichtum wird in einem inzwischen globalisierten Wirtschaftsraum weiterhin nach der Prämisse erwirtschaftet, dass sich dieser Wohlstand nur erhalten lässt, wenn die Wirtschaftsleistung beständig wächst. Wirtschaftswachstum ist dabei bisher gleichbedeutend mit steigenden Ressourcenverbrauch und Materialdurchsatz. Den Wohlstandsmenschen, die längst alles haben, müssen immer wieder neue Produktkarusselle präsentiert werden, die Wünsche wecken, die vorher kein Mensch hatte. Ein schönes Beispiel sind für mich die Senseo-Kaffeepads, die in energiefressenden Hochglanzmaschinen neben trendigem Genuss jede Menge Müll produzieren.

Bereits im Jahr 1972 hat der Club of Rome eine Studie präsentiert mit dem Titel „Die Grenzen des Wachstums“, die vor allem daran erinnerte, dass unser Planet und mit ihm seine Ressourcen und deren Regenerationsfähigkeit endlich sind. Ein immerwährendes Wachstum der menschlichen Wirtschaft stößt an die Grenzen des kreatürlichen Lebensraums und seiner Systeme. „Im Jahr 2004 veröffentlichten die Autoren das 30-Jahre-Update. Darin brachten sie die verwendeten Daten auf den neuesten Stand, nahmen leichte Veränderungen an ihrem Computermode World3 vor und errechneten anhand verschiedener Szenarien mögliche Entwicklungen ausgehend vom Jahr 2002 bis zum Jahr 2100. In den meisten der errechneten Szenarien ergibt sich ein Überschreiten der Wachstumsgrenzen und ein anschließender Kollaps („overshoot and collapse“) bis spätestens 2100. Fortführung des „business as usual“ der letzten 30 Jahre führe zum Kollaps ab dem Jahr 2030.“¹

Es leuchtet inzwischen jedem ein, dass der Lebensstil des reichen Fünftels dieser Welt - auf alle hochgerechnet - die Möglichkeiten unseres Planeten sprengt. Es muss ja nicht der Mercedes für jeden Erdenbewohner sein. Ein Blick allein auf den aktuellen CO₂ – Ausstoß pro Kopf und Jahr macht deutlich, dass sich unsere Erde unseren Lebensstil nicht leisten kann. Nachhaltig wäre alles, was im dunkelgrünen Bereich liegt (< 2 Tonnen/pro Kopf im Jahr, Folie 2).



„Besser, anders, weniger - so lautet die Faustformel für den Weg zu einer zukunftsfähigen Wirtschaft in Deutschland und anderen Reichtumszonen der Welt. Dematerialisierung allein ist noch nicht naturverträglich, und Naturverträglichkeit verhindert keine Wachstumseffekte. Deshalb entsteht ressourcenleichter Wohlstand aus dem Dreiklang von Dematerialisierung (Effizienz), Naturverträglichkeit (Konsistenz) und Selbstbegrenzung (Suffizienz).“² So ist es zu lesen in dem zur Lektüre empfohlenen Wälzer „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“, Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie aus dem Jahr 2008.

Nur – wie kommen wir dahin, dass sich eine solche Form des nachhaltigen Wirtschaftens durchsetzt? Die „Kräfte des Marktes“ scheinen allmächtig zu sein, auch wenn uns die Illusion spätestens seit der letzten weltweiten Finanzkrise gründlich zerplatzt ist, dass die Märkte allein irgendetwas so regeln können, dass man es als einigermaßen vernünftig bezeichnen könnte. Der Philosoph Richard David Precht schreibt: „Statt den Finanzmarkt als emergentes System zu begreifen, hat seine Personifizierung als Akteur, als Patient oder Monster einen Mythos geschaffen, der zugleich seine Unbesiegbarkeit gewährleistet. Entsprechend schicksals ergeben gebärdet sich die Politik. Überzeugte Atheisten und Atheistinnen knicken vor der unsichtbaren Macht der Märkte ein und sinken ergeben auf die Knie, wenn die Hohepriester des Mammons raunen, der Markt der Märkte habe sein

Vertrauen in ihr Volk verloren. Die Crux dahinter ist leicht benannt: Wie will man einer Sache Herr werden, die man nicht einmal adäquat beschreiben kann?“³

Hier ist für den kritischen Philosophen, wie für den kritischen Theologen schleunigst Entmythologisierung angesagt. Schritt 1 dieser Entmythologisierung lautet: Wir müssen uns wieder klarmachen, dass wir es bei allem, was auf und durch die Finanzmärkte (bzw. durch Märkte allgemein) geschieht mit menschlichen Akteuren zu tun haben, die nach bestimmten Regeln handeln. Entsprechend folgert Precht: „Auf den entfesselten Finanzmärkten lebt ein Rest von viktorianischem Sozialdarwinismus fort. Die Agenda der demokratischen Gesellschaften ist deshalb leicht formuliert: Es geht darum, die Moral der Finanzmärkte auf das Niveau unserer Zeit zu bringen. Diese Umkehr wird nicht von Ökonomen im Gewand sogenannter Technokraten gedacht und verantwortet werden können. Wer glaubt, in der gegenwärtigen Situation gehe es um die Beseitigung technischer Mängel in der Finanzwirtschaft oder in der Europäischen Union, unterschätzt die Lage.“⁴

Wer den mehrfach ausgezeichneten und Oskar prämierten Dokumentarfilm über die Finanzkrise 2008 mit dem Titel „Inside Job“⁵ gesehen hat, weiß, was Precht meint. Bis heute fehlt den meisten Akteuren jegliche Einsicht in eigenes Fehlverhalten. Sie hätten im Rahmen der Regeln der eigenen Branche richtig gehandelt, geben sie vor Untersuchungsausschüssen an. Bis heute ist kein einziger verurteilt worden. Akteure, die wesentlicher Bestandteil des Problems waren, sind heute wieder in Amt und Würden und gerieren sich als Teil der Lösung. An der Moral, d.h. an den Regeln und Verhaltensweisen, die zur Finanzkatastrophe führten, hat sich nichts geändert. Die Millionen Opfer dieser Krise, die ihr Zuhause, ihren Arbeitsplatz, ihre Ersparnisse, ihre Altersversorgung und ihre Zukunft verloren haben, werden leer ausgehen. Sozialdarwinismus meint Gesellschaftszustände, in denen das Recht des Stärkeren (und Reichen) bei gleichzeitiger Rechtlosigkeit der Ohnmächtigen (und Armen) herrschen. Das ist dann freilich ein Sauhaufen und keine Gesellschaft mehr, die die Bezeichnung menschlich, bzw. zivilisiert verdient. Ein Sauhaufen macht sich auch über Nachhaltigkeit keine Gedanken. Nach ihm die Sintflut. Es muss an dieser Stelle nicht eigens betont werden, dass nicht nur der Bürger und Konsument, sondern auch die Realwirtschaft an solchen Verhältnissen kein Interesse haben kann, da auch sie auf verlässliche Rahmenbedingungen angewiesen ist.

Wir sind nun endlich dort angelangt, wo das mir gestellte Thema relevant wird. Es zeigt sich, dass alles, was zum Thema Nachhaltigkeit diskutiert wird, im Grunde das Handeln von Menschen und die Folgen dieses Handelns zum Gegenstand hat. Es muss daher auch nach den Regeln gefragt werden, die für dieses menschliche Handeln gelten können und sollen. *Das Thema Nachhaltigkeit kann daher nicht nur ökonomisch oder ökologisch, es muss vielmehr auch ethisch behandelt werden.*

2. Auf der Suche nach einem Ethos für nachhaltiges Handeln – Die goldene Regel

Prof. Plenk hat in seinem ersten Vortrag im Rahmen dieser Ringvorlesung ein Beispiel gewählt, das ich gerne wieder aufgreife. Am Beispiel des berühmten „stillen Örtchens“, wo der Mensch, mit Hans Magnus Enzensberger gesprochen, das friedlichste aller seiner Werke verrichtet, hat Prof. Plenk erklärt, wie Systeme an die Grenze ihrer Belastbarkeit getrieben werden und darüber hinaus, und damit von „overshoot and collapse“ betroffen sein können. Das ist nur vordergründig witzig. Nicht nur weil „overshoot and collapse“ gerade an diesem Ort höchst unangenehm werden können, sondern weil dieses Beispiel uns auf eine wichtige Wahrheit hinweist. Ein englisches Sprichwort lautet: „Charity begins at home“. Was für die Nächstenliebe gilt, gilt für alle Regeln, die menschliches Verhalten betreffen; also auch für Nachhaltigkeit und für die Ethik allgemein. Eine globale Regel bleibt eine unverständliche und wirkungslose Regel, wenn sie nicht auch global gesehen einen Sitz im Leben der Bürgerinnen und Bürger des globalen Dorfs hat.

Da trifft es sich aufs Feinste, dass wir in der Tat auf unzähligen stillen Örtchen überall auf dieser Welt zu Lande, aber auch zu Wasser und in der Luft eine Regel vorfinden, die direkt der Bergpredigt Jesu, sowie allen weiteren Religionen, entlehnt ist. Wir finden sie im Konfuzianismus, im Hinduismus, im Jainismus, im Buddhismus, im Judentum, im Islam und in der Bahai-Religion. Wir finden sie in der griechischen Mythologie und in der Philosophie von Aristoteles über Kant bis zu neuzeitlichen Entwürfen. Am stillen Örtchen ereilen einen bekanntlich die besten Ideen, und deshalb auch das Weltethos. Es lautet: „Bitte verlassen Sie den Raum so, wie Sie ihn vorfinden möchten. Danke!“ (Folie 3)

Zumindest die deutsche Fassung lässt auf den ersten Blick erkennen, welche Regel hinter dieser Aufschrift steckt. Es ist die als Goldene Regel (lat. *regula aurea*, engl. Golden Rule) bekannte Handlungsmaxime, die in positiv und negativ formulierten Formen, also in Gebotsform und Verbotsform in unzähligen Varianten weltweit bekannt ist.

Positiv: „Was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.“ (Jesus in der Bergpredigt, Matthäus 7/12, Folie 4)

Negativ: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ („Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris.“) Ein Sprichwort das mindestens seit den Tagen des römischen Kaisers Alexander Severus, gest. 235 n. Chr., bekannt ist.

Ich beziehe mich in den folgenden Ausführungen hauptsächlich auf das 2010 erschienene Buch „Die goldene Regel“ von Martin Bauschke, das auch in der Bib-

liothek der Hochschule Hof zukünftig nicht fehlen sollte. Seit gut fünf Jahrzehnten ist zu diesem Thema im deutschen Sprachraum nicht mehr gearbeitet worden. Bauschke ist promovierter Theologe und ist seit vielen Jahre für das Projekt Weltethos tätig. Er leitet heute das Büro der Stiftung Weltethos in Berlin.

2.1. Was macht die Goldene Regel zur goldenen?

„Einmal angenommen, die Menschheit müsste ihre gesammelten Moralvorstellungen auf einen einzigen Grundsatz reduzieren, und diese Regel sollte gleichermaßen vor Mord und Totschlag, Diebstahl und Betrug, Unterdrückung und Rache schützen - wie würde ein solches Fundamentalprinzip lauten? Der Darwinist Ernst Haeckel bezeichnete es 1899 in seinem Buch ‚Welträthsel‘ als ‚das edelste Prinzip der allgemeinen Menschenliebe‘ - und tatsächlich bildet es unter dem Namen ‚Goldene Regel‘ seit mehr als 3000 Jahren die ethische Gesamtbotschaft aller Weltreligionen und Kulturen. Dieses Sittengesetz lautet in seiner volkstümlichen Variante: ‚Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu!‘“⁶

Die goldene Regel ist also essentiell und hat darüber hinaus nach Bauschke noch weitere Stärken, die im Weiteren nach den zeitlichen Möglichkeiten noch ausgeführt werden sollen (Folie 5-9):

- *„Säkularität*

Die Goldene Regel ist weltanschaulich neutral formuliert. Sie ist keine spezifisch religiöse Regel, sondern eine rein immanente Handlungsnorm. Auch wenn der Kontext, in dem sie begegnet, ein religiöser sein kann, macht der Wortlaut der Regel selbst keinen Umweg über Gott oder die Religion. Es heißt schlicht: ‚Was du (nicht) willst...‘ Als innerweltliches Moralprinzip appelliert die Regel an die Autonomie des Menschen im Sinne einer ethischen Selbstverpflichtung. So verstanden ist die Goldene Regel eine vielfach in der philosophischen und religiösen Ethik bezeugte humanistische Regel.

- *Selbstevidenz*

Die Goldene Regel appelliert an den gesunden Menschenverstand und an ein gewisses moralisches Gespür. Sie wird von den Menschen intuitiv als stimmig erlebt und für viele Situationen als überzeugend akzeptiert. Die Goldene Regel ist eine ausgesprochene Alltagsregel.

- *Reflexivität*

Die Goldene Regel versteht sich als Handlungsnorm, die dezidiert vom eigenen Vermeiden und Wünschen ausgeht. Im Unterschied zu anderen Regeln bleibt der Rückbezug, die Liebe zum eigenen Selbst konstitutiv. Die Regel ist, salopp formuliert, eine Maxime des ‚moralischen Normalverbrau-

chers'. Sie markiert die versöhnende Mitte, die Balance zwischen Eigeninteresse und Altruismus. In diesem Sinne ist die Goldene Regel eine Klugheitsregel.

- *Reziprozität und Empathie*

Die Goldene Regel befindet sich an der Schnittstelle von Individual- und Sozialethik. Ich handle entsprechend meinen Vermeidungen und Wünschen, aber auch durch Einfühlung in andere, und hoffe, dass sie sich mir gegenüber ebenso verhalten. Die Regel ist daher nicht irgendein ‚Prinzip der Gegenseitigkeit‘, denn der ihr gemäß Handelnde macht sein Handeln nicht von der Reaktion des Anderen abhängig. Die Goldene Regel ist vielmehr die Regel einer initiativ und empathisch verstandenen Gegenseitigkeit.

- *Formalität*

Die Goldene Regel ist eine lediglich formale Maxime, die keine konkreten ethischen Normen enthält, was genau in welcher Situation am besten zu unterlassen oder zu tun sei. Sie setzt vor allem in ihrer weiter verbreiteten Formulierung als Verbotsregel eine gewisse Ähnlichkeit der Menschen voraus hinsichtlich dessen, was ihnen unangenehm oder zuwider ist. Und sie erwartet, dass die Menschen so konsequent und authentisch handeln, dass ihr Handeln mit den eigenen Vermeidungen bzw. Wünschen übereinstimmt. Die Goldene Regel als Formalprinzip enthält normativ allenfalls das Gebot der Übereinstimmung und Konsequenz. In diesem Sinne ist die Goldene Regel eine *Kohärenz- oder Wahrhaftigkeitsregel*, die auf ergänzende inhaltliche Werte angewiesen ist. (Dazu später mehr.)

- *Universalität*

Die Goldene Regel kann als unser moralisches Weltkulturerbe bezeichnet werden. Obwohl keine explizit religiöse Regel, ist sie auch in den Religionen bezeugt. Sie ist seit der sog. ‚Achsenzeit‘ (700 vor bis 700 nach Christus, nach Karl Jaspers), also seit rund 2700 Jahren weltweit in vielfältigen Formulierungen belegt. Kultur- und religionsübergreifend finden sich dabei unterschiedliche Typen dieser Regel.“⁷

2.2. Abgrenzung der Goldenen Regel von der Vergeltungsregel

Es gibt eine zweite wirkmächtige Gegenseitigkeitsregel, die sich nicht nur im Privatleben, sondern auch in der großen Politik wiederfindet. Man nennt sie Vergeltungsregel oder Talionsprinzip. Sie lautet: Wie du mir, so ich dir (engl. tit for tat). Um noch einmal das Beispiel vom stillen Örtchen zu bemühen, würde die dort vorfindliche Aufschrift nicht lauten: „Bitte verlassen Sie den Raum so, wie Sie ihn vorfinden *möchten*“, sondern: „Verlassen sie den Raum so, wie sie ihn vorgefunden *haben*.“ War das alttestamentliche Motto: „Auge

um Auge, Zahn um Zahn“ einmal ein wirklicher Fortschritt, der sich gegen maßlose Vergeltung (Eskalation) wandte, so leuchtet doch jedermann ein, dass diese Regel, sowohl auf dem stillen Örtchen, als auch in anderen Bereichen, nie wirklich einen Fortschritt bringt. Ein ihr gemäßes Handeln reagiert immer nur auf das Vorgefundene und wird nicht selbst initiativ, wie das die Goldene Regel fordert. Auch ist bei der Vergeltungsregel ein Einfühlen in den anderen, also *Empathie*, nicht notwendig. Sie funktioniert nach dem physikalischen Kausalitätsprinzip.

Ganz anders die goldene Regel. Ich möchte an dieser Stelle den 1980 verstorbenen Anthropologen Gregory Bateson zu Wort kommen lassen, der im letzten Jahrhundert maßgeblich an der Entwicklung der Kybernetik und der Informationstheorie beteiligt war. Er schreibt zum Thema *Empathie*, genau das, was die goldene Regel meint und gibt uns darüber hinaus noch ein paar Einsichten der Erkenntnistheorie mit:

„Von allen verfügbaren Metaphern ist die zentralste und herausragendste, die allen Menschen zugänglich ist, das Selbst. Hiermit meine ich nicht nur das psychologische Konstrukt des »Selbst«, sondern das ganze Wesen, Psyche und Soma, das für jeden von uns die Kontaktstelle von Creatur (der lebendigen Welt) und Pleroma (der materiellen Welt) ist. Zentral für das Metaphernnetz, durch das wir die Welt erkennen und darauf reagieren, ist die Erfahrung des Selbst und die Möglichkeit, sich darauf zu beziehen. Die Heranziehung der Selbsterkenntnis als Modell für ein gegenseitiges Verständnis aufgrund von Ähnlichkeiten oder Kongruenzen, die das Erkennen ermöglichen, wird zu Recht *Sympathie* genannt, aber der zur Zeit gebräuchliche Ausdruck, der mir am nächsten zu kommen scheint, ist *Empathie*. Wir brauchen uns hier nicht auf die *Empathie* (z.B.) zwischen Therapeuten und Klienten zu beschränken, denn sicherlich erkennt der Bauer, dessen Ernte vertrocknet ist, etwas vom Tod seiner Felder in seinem eigenen Körper wieder.

Die Erkenntnis oder Erfahrung, die jeder von seinem eigenen Körper-Geist hat, variiert stark und kann zum Teil bewusst verändert werden. Eine rein intellektuelle Aufgeschlossenheit für den eigenen Körper als Heimat ungeheurer Scharen von mikroskopischen Lebewesen kann zum Beispiel das eigene Empfinden von der Beziehung zur Biosphäre dieses Planeten verändern - zu jenem gewaltigen und komplexen Wesen, in dessen Bauch jeder von uns ein winziges und vergängliches Stückchen, möglicherweise gutartiger, Fauna ist. Eine imaginierte Identifikation mit einem anderen Lebewesen - einem Delfin, einer Gans - kann ein neues Maß an Aufmerksamkeit ausbilden wie auch das Selbstgefühl bereichern und erfüllen.“⁸

Ohne *Empathie* gibt es kein Verstehen und dies kann letztlich nicht nur zwischen Menschen zu katastrophalen Ergebnissen führen, sondern nach Bate-

son zum Ergebnis haben, „dass diese Welt, die wir nicht verstehen können, zu einer Welt werden kann, in der wir nicht leben können.“⁹

Noch einmal Bateson: „Was, meinen wir, ist ein Mensch? Was heißt es, Mensch zu sein? Was sind diese anderen lebendigen Systeme, denen wir begegnen, und wie hängen sie mit uns zusammen? Neben dem Rätsel möchte ich Ihnen ein Ideal anbieten - vielleicht eines, das letztlich unerreichbar ist, aber wenigstens ein Traum, dem wir uns zu nähern versuchen können. Das Ideal besteht darin, dass unsere Techniken, unsere medizinischen und landwirtschaftlichen Verfahrensweisen, unsere sozialen Ordnungen irgendwie mit den besten Antworten im Einklang sein sollten, die wir auf das Rätsel der Sphinx (was der Mensch sei) geben können.

Sehen Sie, ich glaube nicht, dass eine Handlung oder ein Wort sich selbst zu reichend definiert. Ich glaube, dass eine Handlung oder das an eine Erfahrung geheftete Etikett immer, wie wir sagen, im Kontext gesehen werden muss. Und der Kontext jeder Handlung ist das ganze Netz der Epistemologie (Erkenntnistheorie) und der Zustand aller darin inbegriffenen Systeme samt der Geschichte, die zu diesem Zustand führt. Wofür wir uns selbst halten, sollte vereinbar sein mit dem, wofür wir die Welt ringsum halten.“¹⁰

Die goldene Regel ist eine Regel, die nur im - sagen wir ruhig globalen - Kontext gesehen werden kann. Mein Handeln hat in diesem Kontext dem Gebot der Übereinstimmung und Konsequenz zu folgen. Und wir sehen daran schon, dass sich die Goldene Regel keinesfalls auf das Private oder die eigene Wir-Gruppe beschränken lässt.

2.3. Die Platinregel als sinnvolle Überbietung der Goldenen Regel?

„Die Goldene Regel ist nicht nur vom rein egoistisch motivierten Talionsprinzip abzugrenzen, sondern auch von dessen extremen Gegenteil: dem völlig altruistischen Inversionsprinzip. Während das Talionsprinzip den beschriebenen moralischen Gehalt der Goldenen Regel unterschreitet, findet beim Inversionsprinzip das Umgekehrte statt: es überschreitet den Anspruch der Goldenen Regel. Marcus George Singer hat 1963 erstmals von der ‚Inversion‘, also Umkehrung, der Goldenen Regel gesprochen. Geht diese von der Maxime aus: ‚Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden möchtest‘, so folgt das Inversionsprinzip der umgekehrten Maxime, die Singer folgendermaßen formuliert: ‚Behandle andere so, wie sie von dir behandelt werden möchten.‘ Vor allem im angelsächsischen Raum ist dieses Prinzip unter der Bezeichnung ‚Platin-Regel‘ (engl. Platinum Rule) bekannt. Ein Handeln gemäß dieser Regel ist sicher dann ethisch geboten, wenn es etwa um die Erfüllung zumutbarer Wünsche oder Bitten des Anderen an mich geht: dem Freund etwas zu leihen, wenn er es braucht, oder für die kranke Nachbarin einkaufen zu gehen.“¹¹

Außerdem wird man sagen können, dass die Platin-Regel insofern nicht in Widerspruch zur Goldenen Regel steht, als auch diese eine Einfühlungsregel ist, die zum Perspektivwechsel auffordert. Sie fordert aber nicht zum Subjektwechsel auf, dergestalt, dass die Wünsche des anderen über den eigenen stehen. Wir können auch sagen, dass die Goldene Regel eine mittlere Position zwischen der Vergeltungsregel und der Platinregel einnimmt (Folie 10):¹²

Haltung	Selbstverständnis	Maximen des Handelns
Egoist: NUR ICH	Exklusive Selbstliebe: „Ich liebe mich selbst mehr als alle anderen!“ „Ich bin mir selbst der Nächste.“	Vergeltungsregel: „Wie du mir, so ich dir.“
Ethischer Normalverbraucher: Balance zwischen ICH UND DU	Rücksichtnahme auf und Einfühlung in den Mitmenschen nach Maßgabe der Selbstliebe	Goldene Regel: als <i>Verbotsregel</i> : „Ich tue anderen nicht das an, was ich selbst nicht angetan haben will.“ Oder als <i>positive Liebesregel</i> : „Ich liebe meinen Nächsten wie mich selbst!“ Feindesliebe im Sinne von: „Ich liebe sogar meinen Feind <i>wie</i> mich selbst!“
Altruist: NUR DU	Bereitschaft zu völliger Selbstpreisgabe „Ich liebe andere mehr als mich selbst.“	Platin-Regel: „Ich behandle andere so, wie sie von mir behandelt werden möchten.“ Feindesliebe im Sinne von: „Ich liebe meinen Feind <i>mehr</i> als mich selbst!“

2.4. Der kategorische Imperativ Kants und die Goldene Regel

„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“¹³

So lautet bekanntlich der Kategorische Imperativ, den Kant für das ethische Handeln des Menschen formuliert hat. Mit diesem Imperativ hat Kant zumindest in der jüngeren Philosophiegeschichte die Goldene Regel erfolgreich verdrängt und erst neuere philosophische Entwürfe plädieren für eine Rehabilitierung der Goldenen Regel. Auf den ersten Blick hat Kants Imperativ mit der Goldenen Regel gemeinsam, dass es sich auch hier um ein *formales Prinzip* handelt, dass erst anhand konkreter Beispiele mit Inhalt erfüllt werden muss.

Die Schwäche dieses Imperativs liegt darin, dass er ein kategorischer ist, dem ich unbedingt und in jeder Situation zu folgen habe. „Die Goldene Regel hin-

gegen ist keine unbedingte ethische Verpflichtung im Sinne Kants. Sie ist nicht wie der Kategorische Imperativ eine ‚Regel, die ihrem Wesen nach keiner Ausnahme fähig ist, weil sie sich in dieser geradezu selbst widerspricht.‘ Definierte man die Goldene Regel gesinnungsethisch und interpretierte sie als kategorisch gültigen Imperativ, käme dabei mit Bezug auf das Beispiel Kants folgende Maxime heraus: ‚So wie ich erwarte, dass jedermann jederzeit mir gegenüber die Wahrheit sagt und daher Wahrhaftigkeit die Grundlage aller zwischenmenschlichen Vereinbarungen ist, so werde auch ich jedermann jederzeit die Wahrheit sagen.‘ Doch die Goldene Regel ist kein kategorischer Imperativ. Sie sagt Ja zu Ausnahmen. Machen wir es noch anschaulicher. Paradebeispiel für das Dilemma der Notlüge ... ist in der neueren Diskussion der ganz und gar nicht nur hypothetische Fall von Menschen, die zur Zeit der Nazi-Diktatur bei sich zuhause Juden versteckt hatten. Was sollen sie tun, wenn es klingelt und die Gestapo vor der Tür steht? Der Charakter der Goldenen Regel als Einfühlungsregel verlangt gerade in einer solchen Notlage, die Goldene Regel nicht *prinzipien- oder gar gesinnungsethisch*, sondern primär *situations- und folgenethisch* zu interpretieren. Man kann und muss in dieser Dilemmasituation das zu erwartende Schicksal der versteckten Juden einbeziehen und darf nicht ... lediglich sich selbst als Befragten und den Gestapo-Mann als Adressaten meiner Antwort im Blick haben. Die Frage, was zu tun sei, ist angemessen nur zu beantworten, wenn die Konsequenzen berücksichtigt werden, welche meine Entscheidung für diejenigen hat, die außer mir davon betroffen sind, und wenn ich für mögliche Konsequenzen zumindest teilweise die Verantwortung übernehme. ...

Es geht um den ja auch von der Platin-Regel eingeforderten Perspektivenwechsel. Ich stelle mir also vor, nun selbst in der Haut eines versteckten Juden zu stecken, während dieser in die Rolle dessen schlüpft, der von der Gestapo an seiner Haustür befragt wird. Nach diesem Rollentausch stelle ich mir die Frage: „Welche Reaktion würde ich jetzt von dem erwarten, der mich versteckt?“ Gerade wenn ich mich so in die Situation eines versteckten Juden hineinversetze, komme ich womöglich zu einem anderen, einem *unkategorischen Imperativ*, der paradoxerweise nach Maßgabe der Goldenen Regel eine Ausnahme von derselben verlangt. Man könnte diese paradoxe Entscheidung so beschreiben: ‚Ich lüge die Gestapo an, obwohl ich normalerweise von anderen erwarte, nicht angelogen zu werden, weil ich selbst - wäre ich an der Stelle des Juden - erwarten würde, von dem, der mich versteckt, nicht an die Gestapo verraten zu werden.‘ Die Goldene Regel ist keine kategorisch anzuwendende gesinnungsethische ‚Regel, die ihrem Wesen nach keiner Ausnahme fähig ist‘, nur damit sie sich unter schwierigen Umständen nicht in Selbstwidersprüche verstricken muss. Vielmehr ist sie primär eine situations- und folgenethische Maxime, die um ihrer selbst willen als Einfühlungsregel in Anbetracht besonderer Umstände und unliebsamer Konsequenzen die Ausnahme von der Regel fordert.“¹⁴

Der bereits genannte amerikanische Philosoph Marcus George Singer „kombiniert Kants Imperativ und die Goldene Regel zum *Verallgemeinerungsprinzip*, das er 1961 in die Diskussion eingebracht hat. Singer zufolge ist das Argument der „Verallgemeinerung“ das grundlegende Prinzip der Ethik. Jeder kennt das alltägliche Argument, das in der Frage von Eltern an ihr Kind steckt: ‚Was wäre - oder: Wohin kämen wir -, wenn das jeder täte?‘“ Dieses Argument nennt Singer auch Gerechtigkeits- oder Fairneßprinzip. Hier führt ein sehr kurzer Weg zum ethischen Nachdenken über unseren Lebensstil, unsere CO₂-Emissionen und den Mercedes für jeden Weltbürger.

2.5. Das Gebot der Nächstenliebe und die Goldene Regel

So wie in der Philosophie die Goldene Regel lange Zeit durch den Kategorischen Imperativ Kants in den Hintergrund und in Vergessenheit geriet, so geschah das in der christlichen, besonders in der protestantischen Theologie durch die besondere Betonung des Gebotes der Nächstenliebe, als der genuin christliche Maxime des Handelns. „Liebe Deinen Nächsten, wie dich selbst.“ Dieses Gebot, kann Jesus, neben dem Gebot der Gottesliebe, als die Zusammenfassung des Gesetzes und der Propheten bezeichnen (Matthäus 33/34ff.). In der Bergpredigt bezeichnet Jesus auch die Goldene Regel als eine solche Zusammenfassung. Dies legt – neben anderen Belegen - den Schluss nahe, dass für Jesus das Gebot der Nächstenliebe und die Goldene Regel im Grunde die gleiche Intention haben, wobei das Gebot der Nächstenliebe die inhaltliche Füllung der - an sich rein formalen - Goldenen Regel in Richtung der Empathie, der Einfühlung in mich selbst und den anderen, nur noch verstärkt.

Als Lutheraner darf ich hier Luther zitieren, der die Goldene Regel sehr geschätzt und mit dem Liebesgebot in Eins gesehen hat. Für ihn besteht kein Zweifel, dass der Glaube in der Liebe tätig wird. Und er tut dies gemäß der Goldenen Regel und sogar darüber hinaus. In der „Fastenpostille“ bezeichnet Luther die Goldene Regel als das „natürliche Licht“ und „Buch“ im Herzen der Menschen. „Er sagt, dass ‚das natürliche Gesetz ebenso wie dieses Gebot (sc. die Goldenen Regel) in aller Menschen Herz geschrieben steht. Denn niemand ist, der nicht fühlt und bekennen müsse, dass es recht und wahr sei, wenn das natürliche Gesetz spricht: Was du dir getan und gelassen willst haben, das tu und lass auch beim anderen; das Licht lebet und leuchtet in aller Menschen Vernunft (...). Denn ein jeglicher fühlt, dass er will geliebt und nicht gehasset sein, so fühlt und sieht er auch, dass er einem anderen eben dasselbe schuldig ist, das heißt aber: den anderen lieben wie sich selbst. Aber die böse Lust und Liebe verfinstern solches Licht und blenden den Menschen, dass er solches Buch in seinem Herzen nicht ansieht und solchem hellen Gebot der Vernunft nicht folget. Darum muss man ihm mit äußerlichen Geboten,

Büchern, Schwert und Gewalt wehren und zurücktreiben, und ihn an dieses sein natürliches Licht erinnern und ihm sein eigenes Herz vor Augen stellen.“¹⁵

Luther ist hier Realist, aber gleichzeitig der Auffassung Augustins, der schrieb: „dilige et quod vis fac“. Liebe und tu, was du willst. Es wird immer das Richtige sein. Der Schilderwald aus Geboten und das gesamte Gerichtswesen sind nach Luther nur deshalb notwendig, weil es dem Menschen an wahrer Mitmenschlichkeit und Liebe zu sich selbst und anderen fehlt. Auf diesem Gebiet ist auch die Kirche schwer erlösungsbedürftig. Ihre Verbrechen resultieren – wie in anderen Religionen auch – aus einem Auseinanderreißen der Gottes- und der Nächstenliebe. „Im Namen Gottes“, bzw. höherer Ziele und Werte, konnten so Terror, heiliger Krieg bis zum Prügeln von Kindern in der Familie und in christlichen Erziehungsheimen scheinbar gerechtfertigt werden. Damit wird freilich nur deutlich, dass man vom Glauben, hier vom christlichen, nichts verstanden hat. Denn der zielt nicht auf die Vergöttlichung des Menschen, sondern auf seine Vermenschlichung, oder sagen wir besser auf seine *Vermittmenschlichung*.

2.6. Die Goldene Regel als Weisheits- oder Klugheitsregel

Wer z.B. mit Luther die Goldene Regel als „helles Gebot der Vernunft“ beurteilt, wundert sich nicht, dass sich diese Regel auch jenseits religiöser Vorstellungen findet, und zwar als Klugheitsregel. „Der mitleidlose Kreislauf der Vergeltung führt zu „Nullsummenspielen“. Heute ist A der Sieger und B der Verlierer, morgen revanchiert sich B bei A, und nun ist A der Verlierer und B der Sieger. Und immer so weiter. Die Goldene Regel hingegen intendiert eine Handlungsweise, die möglichst beide Seiten zu Gewinnern macht. Eine Situation im Lichte der Goldenen Regel zu betrachten, bedeutet, sie als „win-win-Situation“ zu nutzen. In diesem Sinne beantworten Sozio- und Entwicklungsbiologen die Frage, welchen Vorteil es bringen kann und in der Entwicklung des Menschen gebracht hat, auch am Wohlergehen des konkurrierenden Anderen interessiert zu sein, ohne das eigene Überlebensinteresse zu vernachlässigen. Hier kommt die Interpretation der Goldenen Regel als Klugheitsregel im sozialen Verhalten zum Zug. Der Biophilosoph Eckart Voland hat derlei win-win-Situationen folgendermaßen veranschaulicht:

„Stellen Sie sich vor: Als steinzeitlicher Jäger hatten Sie Jagdglück und konnten eine Gazelle erlegen. Ihr Nachbar allerdings hatte Pech und kommt mit leeren Händen zurück. Als rationaler Nutzenmaximierer sollten Sie bereitwillig von Ihrer Jagdbeute abgeben, denn dies sichert Ihrem Nachbarn das Leben, und es könnte ja sein, dass sich das Jagdglück morgen wendet. Ihr Nachbar wird aushelfen. Wenn Sie teilen, investieren Sie also in Ihr eigenes Wohlergehen, auch wenn Sie dafür den Nachbarn als eine Art Versicherung instru-

mentalalisieren. Über die Lebensspanne betrachtet ist in diesem Beispiel die Nachbarschaftshilfe eine win-win-Situation für zwei Egoisten.'

Evolutions-, Sozio- und Neurobiologen bringen dieses Verhalten auf die Devise: ‚Der wahre Egoist kooperiert!‘ ... Im globalen Maßstab der heutigen Zeit ist es nicht anders, wie der Physiker Hans-Peter Dürr deutlich macht. Überlebensfähig sind seiner Ansicht nach ‚diejenigen, die geschickt die Verschiedenartigkeit der Lebensformen in ihrer Umgebung zu ihrem eigenen Vorteil und gleichzeitig auch zum Vorteil ihrer Partner nutzen. (...) Zukunftsfähig ist, was zum Plussummenspiel bereit ist, was im anderen, dem Mitmenschen, der Mitnatur, vornehmlich den Mitspieler und nicht den Gegenspieler sieht.‘¹⁶

Freilich gilt hier: „Kooperation, auch wenn sie sich langfristig auszahlen würde, kann nicht so ohne weiteres spontan entstehen, weil altruistische Vorleistungen, motiviert durch das kurzfristige Eigeninteresse des Partners, Gefahr laufen, ausgebeutet zu werden. Dies ist das Grundproblem der sozialen Evolution - auch der des Menschen: ohne Vertrauen läuft nichts.“¹⁷ Im Sinne der goldenen Regel muss kontinuierlich gehandelt werden, damit Vertrauen entstehen kann.

Wir fassen das bisher Gesagte in einer Übersicht zusammen (**Folie 11**)¹⁸:

Bezeichnung	Formulierungsbeispiel
Vergeltungsregel (Talionsprinzip)	„Wie du mir, so ich dir.“ „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“
Platinregel (Inversionsprinzip) als Gebot (üblicherweise)	„Behandle andere so, wie sie von dir behandelt werden wollen.“
Platinregel (Inversionsprinzip) als Verbot (Bauschke)	„Behandle andere nicht so, wie sie von dir nicht behandelt werden wollen.“
Kategorischer Imperativ (Kant)	„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“
Verallgemeinerungsprinzip (Singer)	„Wo kämen wir hin, wenn das, was du tust, alle täten?!“
Defensive, verneinende Goldene Regel (Verbotsregel)	„Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu.“
Offensive, positive Goldene Regel (Gebotsregel)	„Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst.“
Liebesregel	„Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.“

3. Die inhaltliche Füllung der Goldenen Regel

3.1. Hans Jonas (gest. 1993) und „Das Prinzip Verantwortung“ (1979)

In seinem weltbekannten Buch „Das Prinzip Verantwortung“ nimmt der Philosoph Hans Jonas eine Entgrenzung der Goldenen Regel als Maxime menschlichen Handelns vor, die uns heute im Zeitalter der Globalisierung unmittelbar einleuchtet. Globalisierung kommt von Globus: Kugel und meint damit die Verkugelung aller Prozesse. D.h. alles hängt mit allem zusammen. Alles muss im globalen Kontext betrachtet werden. Es gibt kein Handeln, dessen Folgen nicht letztlich wieder auf mich selbst zurückfallen. Es ist durchaus richtig, dass die Goldene Regel in ihrer bisherigen Wirkungsgeschichte vor allem auf das private Umfeld, die Familie, die eigene Glaubensgemeinschaft, die eigene Volksgemeinschaft, die eigene soziale oder kulturelle Gemeinschaft bezogen wurde. Jonas hat schon 1979 gesehen, dass eine solche Beschränkung nicht richtig ist und den ethischen Blick geweitet auf die gesamte Menschheit und ihre Lebensgrundlagen, und zwar nicht allein in ihrer räumlichen Ausdehnung über die Erde, sondern auch in ihrer zeitlichen Ausdehnung über die Generationen. Es dürfte wohl – auch im Sinne der Goldenen Regel - unstrittig sein, dass dabei mit Jonas der Imperativ zu gelten hat, die zukünftige Existenz der Menschheit zu sichern.

Jonas formuliert: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden“; oder negativ ausgedrückt: 'Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung nicht zerstörerisch sind für die künftige Möglichkeit solchen Lebens'; oder einfach: 'Gefährde nicht die Bedingungen für den indefiniten Fortbestand der Menschheit auf Erden'; oder wieder positiv gewendet: 'Schließe in deine gegenwärtige Wahl die zukünftige Integrität des Menschen als Mit-Gegenstand deines Willens ein.'¹⁹

Dies ist keineswegs eine Regel die einseitiges Handeln fordert, sondern sie schließt die Gegenseitigkeit ein. Denn auch ich verdanke ja mein Leben Verhältnissen, die mein Leben ermöglicht haben, und der Zuwendung und Ermöglichung meines Lebens durch andere: „Das Urbild aller Verantwortung ist die von Menschen für Menschen. Dieser Primat der Subjekt-Objekt-Verwandtschaft im Verantwortungsverhältnis liegt unwidersprechlich in der Natur der Sache. Er besagt unter anderem, dass das Verhältnis, einseitig wie es an sich selbst und in jedem Einzelfall ist, dennoch umkehrbar ist und die mögliche Gegenseitigkeit einschließt. Ja, generisch ist die Gegenseitigkeit immer da, insofern ich, der für jemand Verantwortliche, unter Menschen lebend allemal auch jemandes Verantwortung bin. Dies folgt aus der Nicht-Autarkie des Menschen; und die Ur-Verantwortung der elterlichen Fürsorge hat *jeder zuerst* an sich selbst erfahren.“²⁰

„Die Goldene Regel nötigt (also auch nach Jonas) dazu, dass der Mensch sich einfühlt in die Situation und Ansprüche einerseits der Nachkommen, andererseits auch der nichtmenschlichen Mitwelt. Jonas' zukunftsorientierte Verantwortungsethik ist wegweisend geworden für alle seitherigen Debatten und Diskussionen, die um Themen wie „Nachhaltigkeit“, die „Rechte zukünftiger Generationen“, Umwelt- und Bioethik sowie eine Ethik der Technikfolgenabschätzung kreisen.“²¹

3.2. Welche Werte – oder besser gesagt Tugenden – passen in das formale Gerüst der Goldenen Regel?

Unterwegs zu einem Weltethos haben wir die Goldene Regel als weltweit gültiges ethisches Grundprinzip, als moralisches Weltkulturerbe beschrieben. Da es aber ein formales Prinzip ist, muss es mit global gültigen Werten, wir sagen lieber Tugenden, gefüllt werden, die in meinem Interesse und im Interesse aller Menschen und des Lebens überhaupt sind.

Was dann konsequenterweise passieren muss, sehen wir am Beispiel der „Allgemeinen Erklärung der Menschenpflichten“ (1997), die in Ergänzung der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ der Vereinten Nationen von 1948 formuliert wurde und sich eng an die Erklärung zum Weltethos von 1993, die der katholische Theologe Hans Küng initiierte, anlehnt. Sie verweist ausdrücklich auf die Goldene Regel und führt aus:

„Wenn wir ein Recht auf Leben haben, dann haben wir die Pflicht, Leben zu respektieren. Wenn wir ein Recht auf Freiheit haben, dann haben wir die Pflicht, die Freiheit anderer Menschen zu respektieren. (...) Wenn wir ein Recht haben auf Meinungs-, Gewissens- und Religionsfreiheit, haben wir auch die Pflicht, die Meinungen oder religiösen Prinzipien anderer zu respektieren. (...) Wenn wir ein Recht haben, aus dem Ertrag der Erde Nutzen zu ziehen, dann haben wir die Pflicht, die Erde und ihre natürlichen Ressourcen zu achten, uns um sie zu kümmern und sie zu erneuern.“²²

Martin Bauschke macht in seinem Buch „Die Goldene Regel“ (aus dem wir bereits ausgiebig zitiert haben) fünf Vorschläge zur Konkretisierung der Goldenen Regel, die sich inhaltlich auch in der Erklärung zum Weltethos, widerfinden, die Sie im Internet jederzeit lesen können.²³ (Folie 12)

3.2.1. Gerechtigkeit und Fairness (Folie 13)

„Die Goldene Regel kann als eine *Regel der Fairness und der Solidarität* konkretisiert werden. Ich möchte in einer Gesellschaft leben und arbeiten, in der ich gerecht behandelt werde, sowohl von meinen Mitmenschen, als auch von

meinem Chef und den Kollegen am Arbeitsplatz. Daher bemühe ich mich meinerseits darum, fair mit den Anderen umzugehen. Insbesondere mit denen, die mir untergeben sind gehe ich so um, wie ich von meinem Chef behandelt werden möchte. Von meinen Kollegen und Mitarbeitern fordere ich nur das, was ich selbst zu tun bereit bin.“²⁴

3.2.2. Ehrfurcht vor dem Leben und Friedfertigkeit (Folie 14)

„Die Goldene Regel kann als *Lebensregel* konkretisiert werden. „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ (Albert Schweitzer gest. 1965) Daher möchte ich weder verletzt noch getötet werden, sondern in meinem Recht auf Leben respektiert werden. Ebenso verletze und töte ich meinerseits keine anderen Wesen, sondern respektiere und schütze deren Leben und bemühe mich, möglichst mit ihnen allen in Frieden zu leben.“²⁵

3.2.3. Mitgefühl und Liebe (Folie 15)

„Die Goldene Regel kann als eine *Regel des Mitgefühls und der Nächstenliebe* konkretisiert werden. Ich gehe einfühlsam mit den Menschen um, mit denen ich zusammenlebe, denn auch ich erwarte, dass die Anderen an meinem Tun und Ergehen Anteil nehmen. Ich gehe so partnerschaftlich und liebevoll mit meinem Partner und meinen Kindern um, wie ich es von ihnen erwarte. Mehr noch: da ich als Mensch ein Schmerz empfindendes Wesen bin und nicht gequält werden möchte, bemühe ich mich darum, möglichst einfühlsam mit den Tieren umzugehen und sie nicht zu quälen.“²⁶

3.2.4. Vergebung und Versöhnung (Folie 16)

„Die Goldene Regel kann als eine *Regel gegenseitiger Vergebung und Versöhnung* konkretisiert werden. Als unvollkommener Mensch bin ich angewiesen auf die Großherzigkeit meiner Mitmenschen, so wie diese ihrerseits darauf hoffen, dass ich nicht nachtragend bin. Ich wünsche mir, dass man mir meine Fehler und Versäumnisse verzeihen möge. Darum bin ich bereit, auch wenn es mir sehr schwerfallen sollte, den Anderen das zu verzeihen, was sie mir angetan haben. Das entlastet nicht nur den Anderen, sondern auch mich selbst.“²⁷

3.2.5. Menschlichkeit als Mitmenschlichkeit (Folie 17)

„Die Goldene Regel ist als *Humanitätsregel* in dem Sinne zu verstehen, dass es Humanität konkret nur als Mitmenschlichkeit gibt. Denn ich bin ein Mensch, der mitten unter Menschen und nicht auf einer einsamen Insel lebt. Die Goldene Regel als Maxime gelebter Mitmenschlichkeit beruht letztlich auf *Interdependenz*: wir sind alle voneinander abhängig. Ich bin auf andere angewie-

sen und sie auf mich. Da ich nicht unmenschlich behandelt werden möchte, behandle ich andere Menschen nicht unmenschlich. Ich möchte in meiner Würde und mit meinen Rechten respektiert werden - also sehe ich mich meinerseits dazu verpflichtet, meine Mitmenschen in ihrer Würde und mit ihren Rechten zu respektieren.“²⁸

3.3. Konkret: Weltwirtschaftsethos

„Es hat in den vergangenen beiden Jahrzehnten etliche wirtschaftsethische Initiativen gegeben. Am bekanntesten dürften die zehn Prinzipien des ‚Global Compact‘²⁹ sein, eines weltweiten Vertrags der Vereinten Nationen mit Unternehmen und anderen Einrichtungen. Kofi Annan hatte dieses Stakeholder-Netzwerk 1999 angeregt, um die wirtschaftliche Globalisierung menschen- und umweltfreundlicher zu gestalten. Doch obwohl sich daran mittlerweile mehr als 5000 Unternehmen im Sinne einer Selbstverpflichtung beteiligen, konnte weder die wachsende Kluft zwischen Armen und Reichen beseitigt noch die jüngste globale Finanz- und Wirtschaftskrise, deren Auswirkungen noch immer nicht überwunden sind, verhindert werden. Die Krise des Systems, die zugleich eine Wertekrise ist, hat bislang nicht wirklich zu einem Umdenken in Wirtschaftskreisen geführt. Deshalb hat eine Gruppe von Wirtschaftsexperten und Intellektuellen um Hans Küng und die Stiftung Weltethos ethische Maßstäbe für mehr Gerechtigkeit und Fairness in der Wirtschaft formuliert. ... (Dort) heißt es in Artikel 4:

‚Was du nicht willst, dass man dir tut, das füg' auch keinem anderen zu. Diese seit Jahrtausenden in allen religiösen und humanistischen Traditionen bekannte Goldene Regel der Gegenseitigkeit fordert wechselseitige Verantwortlichkeit, Solidarität, Fairness, Toleranz und Achtung von allen Akteuren ein. Solche Haltungen oder Tugenden sind Grundsäulen eines globalen Wirtschaftsethos. Fairness im Wettbewerb und Kooperation zum wechselseitigen Nutzen sind grundlegende Prinzipien einer sich nachhaltig entwickelnden Weltökonomie, die im Einklang mit der Goldenen Regel stehen.‘³⁰

Das Manifest, zu dessen Erstunterzeichnern der Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu zählt, verurteilt Sklaven-, Zwangs- und Kinderarbeit ebenso wie Umweltverschmutzung, Ressourcenverschwendung und Korruption. Hans Küng hat das Manifest seither in aller Welt präsentiert und diskutiert. In einem Interview antwortete er auf die Frage, weshalb ein Unternehmer ethisch handeln solle, wenn er dadurch ein Geschäft verliert:

‚Weil er langfristig denken sollte! Auf lange Sicht wird unethisches Verhalten immer negative Folgen haben. Erstens kommt unmoralisches Wirtschaften unter Umständen in Konflikt mit den Gesetzen. Irgendwann wird man halt erwischt - die Korruption bei Siemens war dafür das beste Beispiel. Zweitens

benötigt ein Geschäftsmann Vertrauen und Verlässlichkeit, um effizient wirtschaften zu können. Kurzfristig kann er versuchen, seinen Partner über den Tisch zu ziehen, auf Dauer wird ihm das schaden. Und drittens benötigt ein Unternehmen Glaubwürdigkeit. Keine Firma kann in ihrer Gemeinde, ihrem Land und bei ihren Beschäftigten und Kunden erfolgreich sein, wenn sie wiederholt gegen die Gebote des Anstands verstößt. Gegen die öffentliche Meinung kann sich ein Unternehmen auf Dauer nicht durchsetzen.“³¹

4. Wo anfangen? Charity begins at home!

Eine zentrale Aussage der Weltethos-Erklärung lautet: „Auf der Ebene der Nationen und Religionen kann nur praktiziert werden, was auf der Ebene der persönlichen und familiären Beziehungen bereits gelebt wird.“³² Charity begins at home. Was von den globalen Akteuren zu fordern ist, muss einen Sitz im Leben der Menschen im globalen Dorf haben. Die Goldene Regel gehört seit Menschengedenken dazu.

Da hilft es gar nichts, darüber zu jammern, dass es immer wieder kleine und auch globale Akteure gibt, die sich an solche Regeln nicht halten. Genauso wenig überzeugt das Argument, im Rahmen der Globalisierung könne man sich selbst an als gut und richtig erkannte Regeln erst dann halten, wenn alle anderen mitmachen. Das ist eine Argumentation nach dem Talionsprinzip. Wenn die Welt voll Lumpen ist, dann muss ich eben auch einer sein und nach deren Regeln spielen. Das ist ganz aktuell z.B ein Argument in der Diskussion um die Finanztransaktionssteuer. Es wird uns auch im Zusammenhang mit anderen offensichtlichen weltweiten Übeln bis zum Erbrechen vorgetragen.

Die Goldene Regel macht den Unterschied, indem sie fordert, selbst initiativ zu werden. „Man kann diesen Unterschied auch mit zwei Gandhi zugeschriebenen Zitaten auf den Punkt bringen. ‚Auge um Auge - und die ganze Welt wird blind sein‘ formuliert mit letzter Konsequenz das Reaktionshandeln des Talionsprinzips. Das initiative Handeln gemäß der Goldenen Regel hingegen kann so beschrieben werden: ‚Sei du selbst die Veränderung, die du in der Welt sehen möchtest.‘“³³

Die Globalisierung ist gerade kein Argument gegen, sondern ein Argument für die Goldene Regel. Dass wir endlich anfangen, unsere Menschheit und ihre gesamte lebendige Mitwelt, ja den ganzen Planeten Erde als ein großes, lebendiges System zu begreifen, sagt uns zweierlei: Alles, was wir anderen und dieser Welt an Schaden und Zerstörung zufügen, fällt früher oder später auf uns selbst zurück. Aber umgekehrt gilt: Alles was wir anderen und dieser Welt Gutes tun, tut früher oder später auch uns selber gut.

Ich lade Sie jetzt ein, die Goldene Regel, einmal musikalisch auf sich wirken zu lassen. Sie wird gesungen von Viktoria Tolstoy³⁴, einer Schwedin, die die Urenkelin des Dichters und Schriftstellers Leo Tolstoi (gest. 1910) ist, der den Kern aller Religionen gesehen hat „im Glauben an einen Gott, an den Menschen als sein Geschöpf, an die Erreichbarkeit des Menschen zur Nächstenliebe, und dass das praktische Mittel, um dies zu erreichen, darin besteht, mit anderen so zu verfahren, wie du willst, dass man mit dir verfare.“³⁵

TEXTURES

Here`s a thought to consider for a while
How could it not, be true
That everyone
All around the world
Is made from the same materials and
Force of life
I think
we are all the same
All is one and one is all

Yes so where does that leave the two of us
When we`re agreed, we`re through
All I can say is I wish you well
I wish everything for you as I do for
myself
All because
we are all the same
All is one and one is all

I guess what I have tried to say is this
How can it not, be true
That anything you give someone else
in time will come back to you
It goes round and round
because
we are all the same
All is one and one is all

Viktoria Tolstoy

“Letters to Herbie”
2011



¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Grenzen_des_Wachstums

² Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt, Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie, S. Fischer Verlag, Frankfurt 2008, S. 216

³ Richard David Precht, Vom Schlingern der Galeere, Der Spiegel, Nr.2/2012, S. 68

⁴ Precht, ebd. S. 70

⁵ Trailer unter: <http://www.filmstarts.de/kritiken/180398/trailer/19138843.html>

⁶ Zitiert nach Bauschke, ebd. S. 13

⁷ Bauschke, ebd. S.15 f.

⁸ Gregory Bateson, Mary Catherine Bateson, Wo Engel zögern, Unterwegs zu einer Epistemologie des Heiligen, Suhrkamp, Frankfurt, 1993

⁹ Bateson, ebd. S. 285

-
- ¹⁰ Bateson, ebd. S. 251
- ¹¹ Bauschke, a.a.O. S. 103
- ¹² Tabelle von Bauschke ebd. S.143
- ¹³ Akademie-Ausgabe Kant Werke IV, S. 421, 6
- ¹⁴ Bauschke, a.a.O. S. 124f.
- ¹⁵ Martin Luther zitiert nach Bauschke, a.a.O. S. 52 f.
- ¹⁶ Bauschke, ebd. S. 100 f.
- ¹⁷ Bauschke, ebd. S. 101 f.
- ¹⁸ Tabelle nach Bauschke, a.a.O. S. 140
- ¹⁹ Hans Jonas, Das Prinzip Verantwortung, Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation, Frankfurt/M 1979, S. 36
- ²⁰ Jonas, ebd. S. 184 f.
- ²¹ Bauschke, a.a.O. S. 82
- ²² Bauschke ebd. S. 25
- ²³ Siehe <http://www.weltethos.org/>
- ²⁴ Bauschke a.a.O., S. 187
- ²⁵ Bauschke ebd. S. 193
- ²⁶ Bauschke ebd. S. 200
- ²⁷ Bauschke ebd. S.208
- ²⁸ Bauschke ebd. S. 216
- ²⁹ Siehe <http://www.unglobalcompact.org/Languages/german/index.html>
- ³⁰ Der gesamte Text findet sich unter <http://www.globaleconomicethic.org/02-manifesto-02-ger.php>
- ³¹ Bauschke a.a.O. S. 191f.
- ³² Zitiert nach Bauschke, ebd. S. 185
- ³³ Bauschke ebd. S. 99
- ³⁴ <http://www.viktoriatolstoy.com>
- ³⁵ Bauschke ebd. S. 54

Pfarrer Johannes Taig (Hospitalkirche Hof)
Von-Mann-Str.4, 95028 Hof
Tel. (0 92 81) 8 42 34, Fax (0 32 22) 240 950 5
E-Mail: JohannesTaig@t-online.de
Internet: <http://www.hospitalkirche-hof.de>